

Zwischen Partizipation und Retraumatisierung

(Selbst-)kritische Überlegungen zur Forschung mit Geflüchteten

Jana Berg, Michael Grüttner und Stefanie Schröder

Beitrag zur Veranstaltung »Empirische Fluchtforschung: Neue Datenquellen, methodische und forschungsethische Aspekte« der Sektion Migration und ethnische Minderheiten

Einleitung

In den letzten Jahren erfuhr Flucht gesteigerte öffentliche Aufmerksamkeit. Auch wissenschaftliche Forschungsprojekte zum Thema nehmen zu (Makhoul et al. 2018). Diese setzen sich unterschiedlich intensiv und auf verschiedenen Ebenen mit Geflüchteten als Zielgruppe auseinander.

Im Projekt „Wege von Geflüchteten an deutsche Hochschulen (WeGe)“¹ untersuchen wir auf der Basis eines Mixed-Methods-Forschungsdesigns studienvorbereitende Angebote für Geflüchtete an Hochschulen und Studienkollegs in Deutschland. Das Projekt WeGe wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Förderlinie „Studienerfolg und Studienabbruch“ gefördert und am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) durchgeführt. Vorbereitungen für das Sensibilisierungskonzept des WeGe-Projektes zeigen verschiedene Ansätze für den Umgang mit Geflüchteten, die mit unterschiedlichen grundsätzlichen methodologischen Orientierungen und Zielsetzungen von Forschung zusammenhängen. Der vorliegende Artikel gliedert sich in zwei Hauptteile: zunächst geben wir einen Überblick über forschungsethisch, emanzipatorisch-partizipativ und forschungspraktisch-methodologisch orientierte Ansätze in der Fluchtforschung, um dann auf unsere eigene Forschung einzugehen und diese in die von uns beobachteten Tendenzen einzuordnen. Wir sprechen uns für die Erstellung projektspezifischer Sensibilisierungskonzepte und -strategien aus. Statt allgemeiner Regeln für bestimmte (und in sich heterogene) Zielgruppen aufzustellen, empfehlen wir schließlich die Reflektion der genauen Zielgruppe im spezifischen Projektkontext auch über (augenscheinlich) marginalisierte Gruppenzugehörigkeiten hinaus.

¹ Das Projekt WeGe wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Förderlinie „Studienerfolg und Studienabbruch“ gefördert und am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) durchgeführt.

Grundlegende Reflektionsanlässe in der Forschung mit Geflüchteten

Um die Erstellung einer Sensibilisierungsstrategie für quantitative und qualitative Forschung mit Geflüchteten im WeGe-Projekt vorzubereiten, wurden über Scopus, ERIC und Google Scholar Artikel zu bestehenden Strategien sensibler Forschung mit Geflüchteten recherchiert. Dabei lag der Fokus auf Studien, die anhand eigener Feldforschung Sensibilisierungsanlässe und -strategien beschreiben. Ergänzend wurden Literatur zu partizipativer Forschung mit Geflüchteten und Studien zu Studium und Studienvorbereitung für Geflüchtete (Berg et al. im Erscheinen) beachtet². Das Ziel war dabei, Anlässe, Themen und Argumente für die eigene Gestaltung des Forschungsprozesses im WeGe-Projekt zu identifizieren.

Neben der überwiegend qualitativen Orientierung der Studien³ fiel auf, dass in der Literatur unterschiedliche Reflektionsanlässe diskutiert werden, die an Begründungen für eine besondere Auseinandersetzung mit Geflüchteten als Zielgruppe anknüpfen. Es lassen sich zum einen verschiedene Gründe für die Sensibilisierung und zum anderen verschiedene Zielsetzungen der Forschung identifizieren. Auf dieser Basis unterscheiden wir forschungsethische, emanzipatorisch-partizipative und forschungspraktische Ansätze (Abbildung 1). Im Folgenden werden die drei Ansätze kurz vorgestellt.

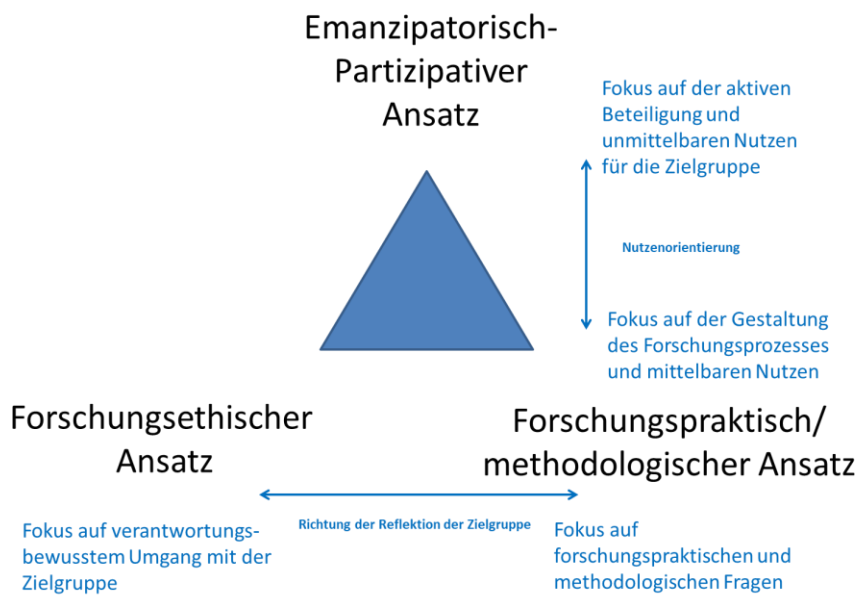


Abbildung 1: Ansätze in der Forschung mit Geflüchteten

² In einigen der recherchierten Studien wurde eine besondere Reflektion oder Sensibilisierung hinsichtlich der Zielgruppe gar nicht oder nur sehr knapp beschrieben. Dies könnte unter anderem der Länge und dem Fokus von Journal-Artikeln geschuldet sein, in denen entsprechende Ausführungen gegebenenfalls gekürzt wurden (Jacobsen, Landau 2003). Eine weitere Erklärungsmöglichkeit sind unterschiedliche Konventionen in der Darstellung qualitativer und quantitativer Studien. So beschreiben zwar Benner et al. (2010) Lebensumstände, beziehen sich jedoch nicht explizit auf ihren Umgang damit oder eventuelle Auswirkungen auf den Forschungsprozess im Feld; gleiches gilt für Braun-Lewensohn und Al-Sayed (2018). Je nach institutionellen bzw. nationalen Gepflogenheiten werden forschungsethische Aspekte von eigenen Kommissionen behandelt und die genaue Darstellung erfolgt vor der Kommission statt im Artikel (vgl. Cheung, Philimore 2017). Die weiteren Ausführungen konzentrieren sich auf diejenigen Artikel, die, wenn auch unterschiedlich ausführlich, spezifisch auf den Umgang mit Geflüchteten als Zielgruppe eingehen.

³ Ausnahmen bilden etwa einige quantitative und Mixed-Methods-Studien zu Public und Mental Health (Ziaian et al. 2018; Bouhenia et al. 2017; Keyes 2009).

Forschungsethisch orientierte Ansätze

Forschungsethisch orientierte Ansätze der Fluchtforschung basieren auf der Annahme, es mit einer marginalisierten und vulnerablen Gruppe zu tun zu haben (Block et al. 2013; Haug et al. 2017; Makhouli et al. 2018). Zentral ist für den forschungsethischen Ansatz, Geflüchtete vor möglichen negativen Folgen von Forschung zu schützen (Block et al. 2013; Clark-Kazak 2017; Hugman et al. 2011). Das Ausmaß der Bedeutung protektiver forschungsethischer Aspekte hängt nicht zuletzt auch vom regionalen oder nationalen Setting bzw. den gesellschaftspolitischen Gegebenheiten vor Ort ab (Götsch et al. 2012; Berghold, Thomas 2012).

In der Forschung entsteht zudem ein Machtgefälle auf mehreren Ebenen. Dieses kommt zum einen dadurch zustande, dass Wissenschaftler*innen als Mitglieder der hegemonialen Mehrheitsgesellschaft den Forschungsprozess gestalten, etwa die zu beforschenden Themen und Fragestellungen festlegen, die Deutungshoheit über das Material innehaben usw.. Zum anderen manifestiert sich der Machtunterschied in der Interaktion mit den Forschungssubjekten, was Offenheit und Vertrauensbildung in der Forschungssituation zu besonders wichtigen Themen macht. Von bestehenden Machtunterschieden und gesellschaftlichen Abhängigkeitsverhältnissen ausgehend, werden weitere Reflexionsanlässe formuliert, wie die Sprachwahl, die Abgrenzung des Forschungsprojektes vom Asylverfahren und das genaue Kommunizieren von Rahmen und Ziel der Forschung, um falsche Erwartungen oder Hoffnungen zum Beispiel auf Vorteile durch die Teilnahme an der Studie zu vermeiden (Berg et al. im Erscheinen).

In Bezug auf die Zielgruppe wird eine erhöhte Relevanz allgemeiner Grundsätze wie Vertraulichkeit, Datenschutz und Freiwilligkeit angenommen. Auch dies wird mit der gesteigerten Vulnerabilität Geflüchteter erklärt. So wird Anonymisierung besonders wichtig, um Gefährdungen der Forschungssubjekte oder deren Angehöriger vorzubeugen. Auch die Vermeidung einer sogenannten Überforschung wird im Kontext Geflüchteter besonders betont. So empfiehlt etwa Clark-Kazak (2017), den Forschungsstand genau zu überprüfen und die Datenerhebung auf für die Forschungsfrage notwendige und nutzbare Daten zu reduzieren.

Weiterhin wird aufgrund der Erfahrungen im Herkunftsland, auf dem Fluchtweg, aber auch im (deutschen) Asylsystem eine erhöhte Wahrscheinlichkeit traumatischer Erlebnisse angenommen, weshalb die Notwendigkeit betont wird, Retraumatisierung zu vermeiden. Zunehmend wird bezüglich der Forschungsethik von Fluchtforschung auch dahingehend argumentiert, eine Viktimisierung der Zielgruppe durch einen reinen Fokus auf Marginalisierung und Vulnerabilität zu vermeiden (Thapliyal, Baker 2018; Motzek-Öz im Erscheinen). Was die Zielorientierung angeht, steht eine sensibilisierte und den Bedürfnissen der Zielgruppe angemessene Durchführung des Forschungsprozesses im Vordergrund, die dazu führen soll, vielfältige und marginalisierte Perspektiven einzubinden, zu schützen und zu repräsentieren.

Emanzipatorisch-partizipative Ansätze

Was die Reflektion der Zielgruppe bzw. die Orientierung an forschungsethischen Fragestellungen angeht, können emanzipatorisch-partizipative Ansätze auch als Ausprägung forschungsethisch orientierter Ansätze verstanden werden. Den Unterschied bilden jedoch die Nutzenorientierung, die statt evidenzbasierter Politikberatung oder dem Forschungsprozess selbst den direkten Nutzen für die Zielgruppe in den Fokus nimmt, sowie die (angestrebte) aktive Einbindung der Zielgruppe in den Forschungsprozess: „Im Kern geht es um die Veränderung der sozialen Wirklichkeit auf der Basis von Einblicken in die Lebenspraxis, die durch partizipative Forschung, also durch die forschende Zusammenarbeit von Wissenschaftler/innen und Praxisvertreter/innen gewonnen wird“ (Berghold, Thomas

2012, 3f.). Dabei sollen die Forschungssubjekte in den kompletten Forschungsprozess eingebunden werden (Bates et al. 2012). Dies schließt Konzeptionalisierung, Wahl der Fragestellung und inhaltliche Schwerpunktsetzung, gegebenenfalls Datenerhebung, die Interpretation der Ergebnisse, aber auch Anwendung und Dissemination von Forschungsergebnissen mit ein (Al-Qdah, Lacroix 2017). Zum einen soll diese forschungsethisch motivierte Einbindung der Zielgruppe eigene Relevanzsetzungen erlauben und direkte emanzipatorische Effekte erzielen. Dies beinhaltet teilweise forschungsspezifische, aber auch darüber hinausgehende Angebote für die Zielgruppe (zum Beispiel Trainings und Workshops) (Al-Qdah, Lacroix 2017; Berghold, Thomas 2012), aber auch rechtliche Beratung oder Weiterbildungen (Hugman et al. 2011). Zum anderen soll diese Inklusion forschungspraktische Vorteile mit sich bringen. So soll durch den Abbau der Grenze zwischen Forschenden und Beforschten ein gegenseitiger Lernprozess angestoßen werden, in dem miteinander Wissen generiert wird. Die Dissemination der Ergebnisse dieses Prozesses zielt über den akademischen Kontext hinaus; sie sollen direkt für alle Beteiligten und die entsprechende Community nutzbar gemacht werden. Die Einbindung von Mitgliedern der Zielgruppe in die Gewinnung und Verbreitung der Ergebnisse soll die Reichweite erhöhen. Inwiefern emanzipatorisch-partizipative Forschung realisierbar ist, hängt zudem auch von den gesellschaftspolitischen Umständen vor Ort ab (Götsch et al. 2012; Berghold, Thomas 2012).

Die Realisierung partizipativer Ansätze steht vor einigen Herausforderungen. Zu nennen sind zunächst ungleiche Handlungsspielräume zwischen Forschenden und Mitgliedern der Zielgruppe, die sich aus ungleich anerkannten Kompetenzen und Kapitalien, sowie bestehenden gesellschaftlichen Machtverhältnissen ergeben. Weitere Herausforderungen sind die Zeitplanung, die gemeinsam mit der späten Festlegung der Forschungsfrage (nach dem Feldkontakt) die Projektantragsstellung erschweren kann (Berghold, Thomas 2012). Zudem kommt es zu nicht vergütetem Aufwand der eingebundenen Mitglieder der Zielgruppe und möglichen (blinden) Reproduktionen von Ungleichheiten und Machtgefällen innerhalb der Zielgruppe: Während die Einbindung einen erleichterten Feldzugang ermöglichen kann (Blohm, Diehl 2001), stellt sich die Frage, welche (Selbst)Selektionsprozesse innerhalb der Zielgruppe in die Forschung angestoßen werden.

Forschungspraktisch orientierte Ansätze

Forschungspraktische Ansätze orientieren sich hinsichtlich ihrer Auseinandersetzung mit der Zielgruppe eher an methodischen und methodologischen Fragen. Die Nutzenorientierung betrifft den Forschungsprozess selbst, weitere gesellschaftliche und politische Effekte werden wie bei forschungsethisch orientierten Ansätzen eher mittelbar über den Forschungstransfer angestrebt. Thematisiert werden hierbei etwa Herausforderungen für die Forschung, die sich aus der Lebenssituation der Zielgruppe ergeben. Der Anspruch forschungspraktischer Ansätze ist, entsprechende Herausforderungen gezielt zu adressieren und gleichzeitig ein strukturiertes Forschungsdesign zu befolgen (Jacobsen, Landau 2003).

Thematisiert werden etwa logistische Herausforderungen, wie ein erschwerter Feldzugang und unzugängliche Erhebungsorte, beispielsweise Asylunterkünfte. In diesem Kontext muss beachtet werden, diverse Gruppen nicht zu verallgemeinern und einen Sampling-Bias durch die Wahl von Gatekeeper*innen oder den Einsatz von Schneeball-Sampling-Verfahren möglichst zu vermeiden. Auf der anderen Seite werden Kooperationen mit lokalen oder zielgruppenzugehörigen Forscher*innen empfohlen, um den Feldzugang zu erleichtern, Interpretationshilfen zu gewinnen und auf eventuelle lokale Spannungen hingewiesen zu werden, die nicht offensichtlich wahrnehmbar sind. Der erschwerte Feldzugang und teilweise fehlende Informationen zur Grundgesamtheit beeinträchtigen Stichprobenziehung und Gewichtung, wodurch in einigen Fällen keine Repräsentativität hergestellt werden kann

(Haug et al. 2017). Je nach Zielgruppe und Fragestellung sind häufig auch keine Kontrollgruppen verfügbar (Jacobsen, Landau 2003).

Die Einbindung der Zielgruppe in das Asylsystem wird auf mehreren Ebenen relevant. Die Unterbringung in Flüchtlingslagern oder Asylunterkünften kann den Zugang erschweren; gleichzeitig unterscheiden sich die Bedingungen vor Ort, was Sampling-Strategien beeinflussen kann (Ben Farhat et al. 2018, S.2). Weiterhin können bürokratische Vorgänge zu Vorstrukturierung und Schwerpunktsetzung biographischer Erzählungen führen (Thielen 2009). Eine Beeinflussung des Antwortverhaltens durch soziale Erwünschtheit und (vermeintliche) Konformität mit der Aufnahmegesellschaft kann durch wahrgenommene soziale Erwartungen besonders hoch sein. Zusätzlich zu den Herausforderungen mehrsprachiger Forschung werden im Kontext der Fluchtforschung auch die Beachtung verschiedener Bildungsstände und möglicher (genereller oder das lateinische Alphabet betreffender) Analphabetismus thematisiert (Haug et al. 2017). Jacobsen und Landau (2003) merken an, dass die politische Relevanz des Themas zu verstärkter Reaktivität und fehlender Distanz von Forschenden führen kann.

Die verschiedenen Ansätze schließen sich nicht gegensätzlich aus, vielmehr werden auch Mischformen verfolgt. Dabei werden teilweise ähnliche praktische Fragen behandelt, wie etwa die Sprachwahl. Es unterscheidet sich jedoch die Schwerpunktsetzung: Während aus forschungsethischer Perspektive beispielsweise die Reproduktion hegemonialer Machtverhältnisse bzw. die Anerkennung von Kompetenzen und Handlungsmacht im Fokus stünde und emanzipatorisch-partizipative Ansätze unter ähnlichen Gesichtspunkten die direkte Einbindung von Muttersprachler*innen im Sinne eines besseren Feldzugangs und der Erweiterung der sprachlichen Möglichkeiten besprechen würden, spielt aus forschungspraktisch-methodologischer Perspektive eher eine Rolle, welche Effekte Sprache oder der Einsatz von Dolmetscher*innen auf das gegenseitige Verständnis haben könnten. Da Fluchtforschung es nicht mit einer einheitlichen Gruppe, sondern mit Personen in unterschiedlichen Situationen zu tun hat, ist eine genaue Anpassung der eigenen Sensibilisierungsstrategie an die konkrete Zielgruppe notwendig.

Im Folgenden wird zunächst das WeGe-Projekt vorgestellt, um dann kurz auf unsere jeweiligen Sensibilisierungsstrategien in der qualitativen und quantitativen Datenerhebung einzugehen. Damit soll ein Beispiel für den Zuschnitt des genauen Vorgehens auf die spezifische Fragestellung und Zielgruppe gegeben werden.

Das WeGe-Projekt

Seit etwa 2014 stehen Hochschulen und andere Bildungseinrichtungen vermehrt der Herausforderung gegenüber, Bildungs- und Integrationsperspektiven für hoch qualifizierte Geflüchtete zu schaffen. Ein relevanter Teil der nach Deutschland Geflüchteten verfügt über weiterführende Schulabschlüsse aus verschiedensten Herkunftsländern und nicht wenige haben auch schon ein Studium begonnen bzw. abgeschlossen (Brücker et al. 2016). Der Ausbau und die Weiterentwicklung von Studienvorbereitungsmaßnahmen wurden auf Bundes- und Landesebene seither verstärkt (finanziell) unterstützt. Im Projekt „Wege von Geflüchteten an deutsche Hochschulen (WeGe)“ werden erstmals Bedingungen eines erfolgreichen Übergangs an deutsche Hochschulen für Geflüchtete untersucht. Sowohl qualitative als auch quantitative Erhebungen werden in ein Längsschnittdesign integriert, welches wesentliche Schnittstellen des Hochschulzugangsprozesses abbildet (1. Welle: Beginn der Studienvorbereitungsmaßnahme, 2. Welle: Ende der Studienvorbereitungsmaßnahme, 3. Welle: Studieneinstiegsphase oder

Alternative). Zusätzlich wurde bis Ende 2017 eine Vorstudie durchgeführt, um deren explorative Ergebnisse zur Vorbereitung der Hauptuntersuchung nutzen zu können (Grüttner et al. 2018).

Im Projekt werden Teilnehmer*innen mit Fluchterfahrungen (Untersuchungsgruppe) und ohne Fluchterfahrungen (Vergleichsgruppe) in Studienvorbereitungskursen befragt. Studieninteressierte Geflüchteten werden zudem vertieft qualitativ interviewt. Sie haben in Deutschland einen Asylantrag gestellt und nehmen an Sprachkursen von Hochschulen (direkte Hochschulzugangsberechtigung, in der Regel Erwerb des Deutschniveaus C1 nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen) oder Schwerpunktkursen von Studienkollegs (indirekte Hochschulzugangsberechtigung, Vorbereitung auf eine sogenannte ‚Feststellungsprüfung‘) teil.

In Bezug auf Studienvorbereitung und -einstieg von Geflüchteten wird davon ausgegangen, dass ein erfolgreicher Hochschulzugang als Bildungsprozess zu verstehen ist, der sowohl auf individuellen Voraussetzungen als auch auf sozialen (zum Beispiel Bildungserfahrungen, Bildungssozialisation) und strukturellen Bedingungen (zum Beispiel Bedeutung des Aufenthaltsstatus – auch im Sinne subjektiver Aufenthaltssicherheit –, finanzielle Lage, familiäre Unterstützung und Belastung) beruht, die miteinander in Wechselwirkung stehen. Zudem soll die Eigendynamik der institutionellen Ebene (zum Beispiel Leistungsanforderungen, Betreuung durch Lehrende, Klassenklima) berücksichtigt werden, weshalb auch Merkmale der Lernumgebung in den konzeptuellen Rahmen eingehen.

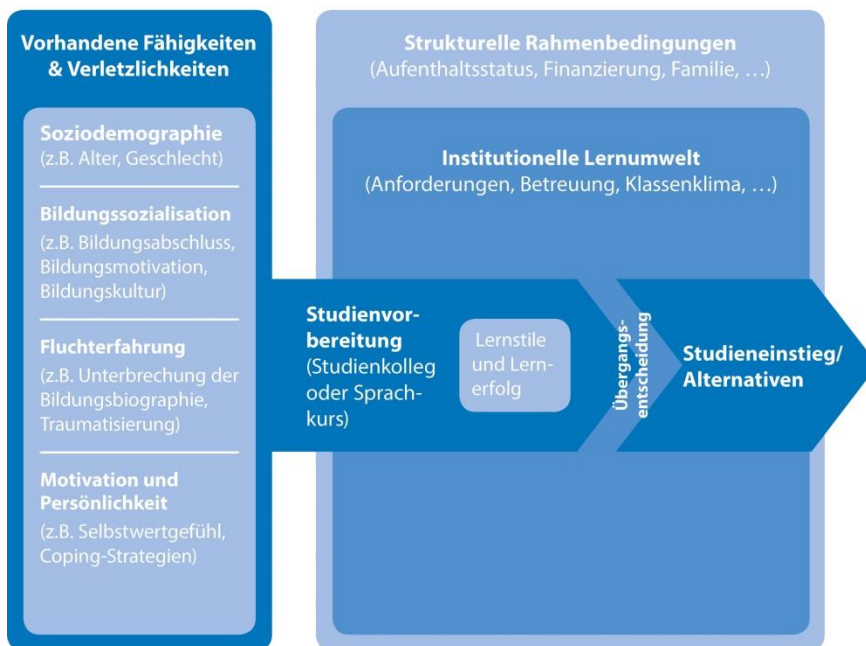


Abbildung 2: Konzeptueller Rahmen des WeGe-Projekts

Eindrücke aus dem Sensibilisierungskonzept des WeGe-Projektes

An dieser Stelle werden zusammenfassend Themen und Herangehensweisen der Sensibilisierungsstrategien für die qualitative Vorstudie und die erste Welle des quantitativen Panels im Rahmen des Sensibilisierungskonzeptes des WeGe-Projektes dargestellt. Für das übergreifende Sensibilisierungskonzept setzten wir uns vor allem mit Vertrauensbildung, der Vermeidung von Retraumatisierung, der Sprachwahl und der Schaffung von Transparenz gegenüber den Teilnehmenden auseinander. Im Rahmen dieser grundlegenden Überlegungen, die das Sensibilisierungskonzept bilden, wurden jeweils für qualitative und quantitative Erhebungen konkrete Sensibilisierungsstrategien entwickelt.

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Phase der Datenerhebung. Weitere empirische Erfahrungen mit der Umsetzung des Sensibilisierungskonzepts (zum Beispiel in den Bereichen Feldvorbereitung, Sampling, Auswertung, Datenschutz usw.) in der qualitativen Vorstudie werden an anderer Stelle ausführlicher thematisiert (Berg et al. im Erscheinen).

Qualitative Vorstudie: Episodische Interviews mit Geflüchteten

Im Rahmen der Vorstudie des WeGe-Projekts wurden neben Expert*innen-Interviews mit zentralen Feldakteur*innen, Dokumenten- und Statistikanalysen und einer umfangreichen Sichtung des internationalen Forschungsstands (Berg et al. 2018), elf episodische Interviews (Flick 2011) mit geflüchteten Kursteilnehmer*innen geführt. Die Geflüchteten nahmen sowohl an Sprachkursen von Hochschulen (direkte Hochschulzugangsberechtigung), als auch an Schwerpunktkursen eines Studienkollegs (indirekte Hochschulzugangsberechtigung) teil.

Das Vorgespräch sowie die Gestaltung des *informed consents* sollten zwei zentrale Anforderungen gemäß der Sensibilisierungsstrategie umsetzen: die Abgrenzung zu Befragungen im Asylverfahren und die Herstellung von Vertrauen in die Wissenschaftlichkeit der Datenerhebung (Fritsche 2016). Die Einverständniserklärung wurde auf Deutsch und Englisch angeboten und enthielt, in einfachen und verständlichen Formulierungen, Forschungsinformationen zum Projekt, insbesondere zum Forschungsinstitut, dem Fördermittelgeber, den Forschungsfragen und zum Datenschutz. Sie wurde im Sinne einer „Materialisierung der Situationsdefinition“ (ebd.) in das Vorgespräch eingebettet. Sie kann rückblickend als Ausdruck des gegenseitigen Vertrauens in den Forschungsprozess gewertet werden, nicht zuletzt deshalb, weil die Einverständniserklärung von beiden Seiten unterschrieben wurde. Das Dokument bildete die Basis, um persönliches Kennenlernen, Klärung der Forschungsinteressen und -fragen und Bereitschaft zur Teilnahme auf Basis von Freiwilligkeit in einer zielgerichteten, forschungsorientierten Kommunikation miteinander zu verbinden. Bei den Interviewpartner*innen war ein starkes Bewusstsein für datenschutzrechtliche Absicherungen und Verpflichtungen feststellbar. Dies betraf insbesondere eigene Schutzrechte auf Anonymität. An dieser Stelle erweist sich die nicht zu unterschätzende Wirkung einer Sensibilisierung für die Bedeutung des *informed consents* und des Vorgesprächs. Ohne Sensibilisierung wäre es unter Umständen in manchen Fällen gar nicht zu einem Interview gekommen.

Das Ziel der Herstellung von Vertrauen in die Wissenschaftlichkeit wurde durch die Wahl der Interviewform (Episodisches Interview nach Flick 2011) unterstützt. Der Leitfaden enthielt häufige Fragen mit Situationsbezug, deren Verbindung zum Forschungsinteresse und den Forschungsfragen des WeGe-Projektes jederzeit nachvollziehbar war. Der unmittelbare Bezug zum Thema Studium sollte den Interviewpartner*innen nicht primär als Geflüchtete, sondern als Studieninteressierte adressieren und gleichzeitig eigene Handlungsspielräume in der Erzählung gewähren, da sie darüber entscheiden konnten, ob sie nah am Forschungsgegenstand erzählen oder darüber hinaus gehende – auch potenziell (re)traumatisierende – Aspekte ansprechen wollten. Zugleich war dieses Handlungsmuster in der Interviewsituation wichtig für die Abgrenzung zu behördlichen Interviews im Rahmen von Asylverfahren. Durch die Interviewpartner*innen wurde die gleichzeitige Fokussierung und Offenheit von Erzählungen zur Selbstbestimmung über Themen genutzt. Den Interviewpartner*innen wurde somit ein hoher Grad an Kontrolle und Autonomie gegeben, auch über das Erzählen potenziell traumatischer Erlebnisse. Noch mehr betraf dies das Nachgespräch, in dem eigene Scham- und Stigmatisierungsgefühle aber auch Abwertungen anderer Geflüchteter angesprochen wurden. Vorgespräch, Interview und Nachgespräch wiesen so einen übereinstimmenden Charakter auf, der wesentlich durch die Sensibilisierungsstrategie unterstützt werden konnte und der die notwendige vertrauensvolle Interaktion im Forschungskontext gewährleisten sollte.

Gleichwohl wurden auch in diesem Setting zielgruppenbezogene Vorüberlegungen und Festlegungen durch die Forscher*innen getroffen, bei denen es sich erst während der Umsetzung herausstellen konnte, inwieweit Viktimisierungen (Motzek-Öz im Erscheinen) oder andere eine Forschung auf Augenhöhe unmöglich machende kulturelle Zuschreibungen und Abwertungen tatsächlich vermieden werden konnten. Dies macht ein grundsätzliches Machtverhältnis innerhalb der Forschung deutlich, welches vonseiten der Forscher*innen als solches erkannt werden muss und aktiv zu bearbeiten ist, zum Beispiel durch die Verständigung über eine geeignete Sensibilisierungsstrategie. Insbesondere wurde dieses Spannungsfeld durch die Entscheidung für Deutsch als Interviewsprache eröffnet. Einerseits wurde hierbei der Vorannahme gefolgt, dass es sich bei der Kernzielgruppe des WeGe-Projekts um hoch qualifizierte Personen handelt, die bereits über umfassende Sprachkompetenzen verfügen, die somit anerkannt und wertgeschätzt werden konnten. Mit Deutsch wurde zudem die Sprache gewählt, in der sich ihnen die Studienvorbereitung präsentiert, die im Fokus des Forschungsinteresses steht. Andererseits kann es hierbei auch zum Selbstausschluss von Personen aufgrund selbsteingeschätzter Sprachkompetenzen gekommen sein. Die Teilnehmer*innen betonten in der Regel allerdings ihre Ablehnung einer Interviewführung mit Dolmetscher*innen. Deren Einsatz hätte unter Umständen eine Parallele zum Interview im Asylverfahren dargestellt und die Herstellung einer vertrauensvollen Atmosphäre beeinträchtigt. Vor dem Hintergrund eines ressourcenorientierten Umgangs mit den Sprachkompetenzen stellte diese Entscheidung nichtsdestotrotz für die Interviewpartner*innen während der Interviews, vor allem mit deren zunehmender Dauer, eine Herausforderung dar. Für einige war die face-to-face Kommunikation in Deutsch mühsam und anstrengend. Die forschungspraktische und forschungsethische Ambivalenz einer solchen Entscheidung tritt hier offen zutage.

Quantitative Teilstudie: Seminarraumbefragungen mit Geflüchteten

In Anlehnung an Klassenraumbefragungen, wie sie in der Schulforschung zum Beispiel im Nationalen Bildungspanel NEPS (Blossfeld et al. 2011) weit verbreitet sind, haben wir studienvorbereitende Kurse besucht und Seminarraumbefragungen durchgeführt. Dies hat die Vorteile, dass wir die Befragten in einer für sie natürlichen Situation befragen konnten, im Vergleich zu anderen Erhebungsformen eine deutlich geringer ausgeprägte Selektivität der Befragungspersonen in unsere Stichprobe stattfindet, neben individuellen Merkmalen auch Zusammensetzung und Klima in den Kursen miterfasst werden können und wir durch unsere physische Anwesenheit eine stärkere Bindung an die Studie erzeugen können.

Die Befragung wurde den potenziellen Teilnehmenden im Vorfeld per Informationsschreiben und mündlich durch die Lehrenden angekündigt. Lernen internationale Studienbewerber*innen mit und ohne Fluchthintergrund gemeinsam in einem Kurs, können beide Gruppen gemeinsam befragt werden. Um in diesem Umfeld eine Stigmatisierung von Geflüchteten zu vermeiden, wurde eine neutrale Ansprache gewählt, die beide Gruppen gleichermaßen adressierte. Schließlich kann unsere Studie letztlich der Erforschung der Zugangswege zum Studium für alle internationalen Studienbewerber*innen unabhängig von unterschiedlichen „migration channels“ (Sandoz 2018; siehe auch Fransen et al. 2018) dienen.

Um einem Sprachniveau von circa B2 des Deutschen gerecht zu werden, haben wir unseren Fragebogen von DaF/DaZ-Lehrkräften gegenlesen lassen. Ein Pretest in verschiedenen Vorbereitungskursen sowie die Diskussion einzelner Formulierungen in einer Fokusgruppe mit Teilnehmer*innen der qualitativen Befragungen haben geholfen, Probleme zu klären und die Verständlichkeit zu verbessern.

Sensible Inhalte sollten, sofern für die Fragestellungen des Projektes verzichtbar, nicht direkt abgefragt werden. Dies ist auch vor dem Hintergrund des Erhebungsmodus im Seminarkontext zu sehen.

Anstatt einige sensible Fragen in unserem Fragebogen zu stellen, haben wir uns inhaltlich darauf konzentriert, mögliche Auswirkungen zum Beispiel einer Traumatisierung auf das Wohlbefinden und das Lernen zu erfassen. Neben dem aufenthaltsrechtlichen Status haben wir auch subjektive Einschätzungen, die mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus einhergehen können, erhoben (zum Beispiel die Sorge, nicht in das Herkunftsland zurückkehren zu können oder die Sorge, nicht in Deutschland bleiben zu können).

Wichtig waren die Klärung des Erwartungshorizontes sowie die Vermeidung einer potenziell stigmatisierenden Positionierung der Geflüchteten im Kurszusammenhang und einer damit verbundenen Reaktivität des Feldes in der Ansprache der Teilnehmenden.

Fazit und Ausblick

In der Literatur zu Fluchtforschung zeigen sich verschiedene Sensibilisierungsanlässe, die wir drei Typen von Perspektiven zuordnen: Forschungsethische, emanzipatorisch-partizipative und forschungspraktisch-methodologisch orientierte Ansätze. Sie unterscheiden sich zum einen in der Ausrichtung der Reflektion der Zielgruppe und zum anderen durch die Art der Nutzenorientierung, die entweder direkte soziale, politische und/oder emanzipatorische Ziele und Vorteile für die Zielgruppe, oder mittelbare Einflussnahme und methodisch-methodologische Aspekte in den Vordergrund stellt.

Die Heterogenität der Zielgruppe und Vielfalt an Fragestellungen machen projektspezifische Auseinandersetzungen mit Sensibilisierungsanlässen und -konzepten notwendig. Am Beispiel des WeGe-Projektes zeigt sich, dass dabei mehrere Ebenen adressiert werden: Eingangs orientierten sich das Sensibilisierungskonzept und die Sensibilisierungsstrategie für die qualitative Vorstudie an forschungsethischen Überlegungen. Zunehmend standen dann auch forschungspraktische Fragestellungen im Mittelpunkt – nicht zuletzt auch deshalb, weil einige grundlegende forschungsethische Entscheidungen bereits getroffen und gewissermaßen erprobt waren.

Es zeigt sich, wie ausschlaggebend das konkrete Projekt ist: Die Zielgruppe befindet sich in der Studienvorbereitung, was etwa Entscheidungen hinsichtlich der Sprachkenntnisse erleichtert oder andere Themen, wie etwaigen Analphabetismus obsolet macht. Gleichzeitig konzentriert sich die Fragestellung des Projektes auf genau diese Phase der Studienvorbereitung, wodurch die Thematisierung potentiell traumatisierender Erfahrungen im Herkunftsland, auf der Flucht oder nach Ankunft im Aufnahmeland sowohl in den episodischen Interviews als auch im Fragebogen den Teilnehmenden überlassen werden konnte (vgl. Berg et al. im Erscheinen). Auch die Wahl der Methode beeinflusst den genauen Ansatz, so würden biographische Forschungsansätze an dieser Stelle wahrscheinlich anders vorgehen.

Je nach Schwerpunkt, Methodenwahl und Ziel der Forschung ergeben sich also vielfältige Reflektionsanlässe und Möglichkeiten, diese im Forschungsdesign zu integrieren. Die Systematisierung verschiedener Orientierungen von Forschung mit Geflüchteten kann dazu dienen, die Ebenen zu identifizieren, die dabei Beachtung finden sollten. Statt einer festen Strategie oder grundsätzlicher Empfehlungen für die Forschung mit Geflüchteten sprechen wir uns dafür aus, die verschiedenen Ansätze zu kombinieren und projektspezifisch zu reflektieren (vgl. Block et al. 2013). Dies sollte sich nicht nur auf die Forschung mit (augenscheinlich) marginalisierten Zielgruppen beziehen, sondern sollte generell dem Forschungsdesign, sowie einer möglichst (selbst)kritischen und reflektierten Forschung zugutekommen. Grundsätzlich kann die Forschung dabei von der Offenlegung von Vorwissen und Erwartungen und der Orientierung am Feld profitieren.

Literatur

- Al-Qdah, Talal Abdel Karim, und Marie Lacroix. 2017. Syrian refugees in Jordan: Social workers use a Participatory Rapid Appraisal (PRA) methodology for needs assessment, human rights and community development. *International Social Work* 60:614–627.
- Bates, Deniese, Elizabeth Burman, Lacreisha Ejike-King und Charlotte Rufyiri. 2012. Healthy Transitions: A Community-Based Participatory Research Approach with Burundians with Refugee Status. *Journal of Higher Education Outreach and Engagement* 16:153–173.
- Ben Farhat, Jihane, Karl Blanchet, Pia Juul Bjertrup, Apostolos Veizis, Clément Perrin, Rebecca M. Coulborn, Philippe Mayaud und Sandra Cohuet. 2018. Syrian refugees in Greece. Experience with violence, mental health status, and access to information during the journey and while in Greece. *BMC Medicine* 16:40.
- Benner, Marie T., Joy Townsend, Wiphan Kaloi, Kyi Htwe, Nantararat Naranichakul, Soawalak Hunnangkul, Verena I. Carrara und Egbert Sondorp. 2010. Reproductive health and quality of life of young Burmese refugees in Thailand. *Conflict and Health* 1–9.
- Berg, Jana, Michael Grüttner und Stefanie Schröder. im Erscheinen. Empirische Forschung im Kontext von Flucht und Hochschulbildung. Erfahrungen mit Entwicklung und Anwendung eines Sensibilisierungskonzeptes für qualitative Interviews mit Geflüchteten im Projekt WeGe. In *Flüchtlingsforschung im Aufbruch. Forschungsansätze und Reflexionen im Kontext von Flucht und Migration*, Hrsg. Birgit Behrensen und Manuela Westphal.
- Berg, Jana, Michael Grüttner und Stefanie Schröder. 2018. Zwischen Befähigung und Stigmatisierung? Die Situation von Geflüchteten beim Hochschulzugang und im Studium. Ein internationaler Forschungsüberblick. *Zeitschrift für Flüchtlingsforschung* 2:57–90.
- Berghold, Jarg, und Stefan Thomas. 2012. Partizipative Forschungsmethoden. Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum Qualitative Sozialforschung* <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302>.
- Bloch, Alice, und Shirin Hirsch. 2016. "Second generation" refugees and multilingualism. Identity, race and language transmission. *Ethnic and Racial Studies* 40:2444–2462.
- Block, K., D. Warr, L. Gibbs und E. Riggs. 2013. Addressing Ethical and Methodological Challenges in Research with Refugee-background Young People. Reflections from the Field. *Journal of Refugee Studies* 26:69–87.
- Blohm, Michael, und Claudia Diehl. 2001. Wenn Migranten Migranten befragen. Zum Teilnahmeverhalten von Einwanderern bei Bevölkerungsbefragungen. *Zeitschrift für Soziologie* 30:223–242.
- Blossfeld, H.-P., H.-G. Roßbach und J. von Maurice. 2011. Education as a Lifelong Process – The German National Education Panel Study (NEPS). *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften (Sonderheft 14)*.
- Bouhenia, Malika, Jihane B. Farhat, Matthew E. Coldiron, Saif Abdallah, Delphine Visentin, Michaël Neuman, Mathilde Berthelot, Klaudia Porten und Sandra Cohuet. 2017. Quantitative survey on health and violence endured by refugees during their journey and in Calais, France. *International Health* 9:335–342.
- Braun-Lewensohn, Orna, und Khaled Al-Sayed. 2018. Syrian Adolescent Refugees. How Do They Cope During Their Stay in Refugee Camps? *Frontiers in psychology* 9:1258.
- Brücker, H., N. Rother und J. Schupp, Hrsg. 2016. *Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse*. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung DIW.
- Cheung, S., und J. Philimore. 2017. Gender and Refugee Integration. A Quantitative Analysis of Integration and Social Policy Outcomes. *Journal of Social Policy* 46:211–230.

- Clark-Kazak, Christina. 2017. Ethical Considerations: Research with People in Situations of Forced Migration. *Refuge: Canada's Journal on Refugees* 33.
- Flick, Uwe. 2011. Das Episodische Interview. In *Empirische Forschung und Soziale Arbeit*, Hrsg. G. Oelrich und Hans-Uwe Otto, 273–280. Wiesbaden: Springer VS.
- Fransen, Sonja, Carlos Vargas-Silva und Melissa Siegel. 2018. The impact of refugee experiences on education. Evidence from Burundi. *IZA Journal of Development and Migration* 8:391.
- Fritsche, Andrea. 2016. Kultur(en) und Sprache(n) der Asylwirklichkeit – Herausforderungen empirischer Forschung im Kontext von Unsicherheit, Verrechtlichung, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 41:165–190.
- Götsch, Monika, Sabine Klinger und Andreas Thiesen. 2012. "Stars in der Manege?" Demokratietheoretische Überlegungen zur Dynamik partizipativer Forschung. *Forum Qualitative Sozialforschung* 13(1):1–24.
- Grüttner, M., S. Schröder, J. Berg und C. Otto. 2018. *Die Situation von Geflüchteten auf dem Weg ins Studium*. DZHW-Brief 5/2018. Hannover: DZHW.
- Haug, Sonja, Susanne Lochner und Dominik Huber. 2017. Methodische Herausforderungen bei der quantitativen und qualitativen Datenerhebung bei Geflüchteten. Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Geflüchtete als Herausforderung für die empirische Sozialforschung«. In *Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016*, Hrsg. Stephan Lessenich, 1–11.
- Hugman, R., E. Pittaway und L. Bartolomei. 2011. When 'Do No Harm' Is Not Enough. The Ethics of Research with Refugees and Other Vulnerable Groups. *British Journal of Social Work* 41:1271–1287.
- Jacobsen, Karen, und Loren B. Landau. 2003. The Dual Imperative in Refugee Research: Some Methodological and Ethical Considerations in Social Science Research on Forced Migration. *Disasters* 27:185–206.
- Keyes, Emily F. 2009. Mental Health Status in Refugees. An integrative review of current research. *Issues in Mental Health Nursing* 21:397–410.
- Makhoul, Jihad, Rana F. Chehab, Zahraa Shaito und Abla M. Sibai. 2018. A scoping review of reporting 'Ethical Research Practices' in research conducted among refugees and war-affected populations in the Arab world. *BMC Medical Ethics* 19:36.
- Motzek-Öz, Sina. im Erscheinen. Traumasensible Gestaltung von Interviews zwischen Viktimisierung und Forschungsethik. In *Flüchtlingsforschung im Aufbruch. Forschungsansätze und Reflexionen im Kontext von Flucht und Migration*, Hrsg. Birgit Behrensen und Manuela Westphal.
- Sandoz, Laure. 2018. Understanding access to the labour market through migration channels. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 66:1–20.
- Thapliyal, Nisha, und Sally Baker. 2018. Research with former refugees. Moving towards an ethics in practice. *Australian Universities Review* 49–56.
- Thielen, Marc. 2009. Freies Erzählen im totalen Raum? – Machtprozeduren des Asylverfahrens in ihrer Bedeutung für biografische Interviews mit Flüchtlingen. *Forum Qualitative Sozialforschung* 10(1).
- Ziaian, Tahereh, Helena de Anstiss, Teresa Puvimanasinghe und Emily Miller. 2018. Refugee Students' Psychological Wellbeing and Experiences in the Australian Education System. A Mixed-methods Investigation. *Australian Psychologist* 53:345–354.